14ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrentheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeldlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen rc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 44. Freitag, den 29. October. 1847.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

44ste Woche.

D. 29. Oct. 1641. Der regierende Herzog Karl Friedrich zu Münsterberg-Oels läßt in 2 Tagen, den 29. und 30. October, 3 fürstl. Leichen hieselbst zur Ruhe bestatten.

D. 30. Oct. 1830. Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels übernimmt die Regierung der Braunschweigschen Lande.

D. 31. Oct. 1648. Schwarzfärber Caspar Gütter ersticht seine Schwägerin, verehel. Fleischer Titze, in dem Hause hinter der Apotheke hieselbst.

D. 1. Nov. 1755. (Erdbeben in Lissabon, an 30,000 Menschen unter den Trümmern begraben.)

D. 2. Nov. 1810. (Edikt, betreffend die Einführung der Gewerbesteuer.)

D. 3. Nov. 1579. (Der berühmte Schiff-Kapitain Franz Drake beendet in 2 Jahren 10 Monaten die erste Reise der Engländer um die Welt.)

D. 4. Nov. 1789. Die Gemahlin des regierenden Herzogs Friedrich August von Braunschweig, auch in Schlesien zu Oels-Bernstadt † in Berlin.

Einiges aus der Berliner Blumensprache von Saphir.

V.

Vergißmeinnicht. Er soll selber reden duhn.



Wunsch.

Wüßt' ich, wo ein Mädchen wohnte,
Schön und truglos im Gemüthe,
Wollt' ich sehen, wo sie thronte,
Wollte wissen, wo sie blühte.

Wollte knieend vor ihr liegen,
Ihren Athem wollt' ich trinken;
Ich, der Träge, würde fliegen,
Würde schnell zum Raschen, Flinken.

Jahrelang selbst würd' ich gehen,
Keinen Augenblick versäumen,
Um sie einmal nur zu sehen,
Und nicht blos von ihr zu träumen.

Fänd' ich sie in Schönheit prangen,
Und ihr Herz voll treuer Liebe,
Trüg' ich einzig nur Verlangen,
Daß mir dieser Anblick bliebe.

Zeig' mir solch' ein Wunderwesen!
Und ich glaube Dir dann immer;
Was bis jetzt auch da gewesen,
So etwas gewiß noch nimmer! —

Aufgeräumtes.

(Schluß.)

Wenn jedes Band seinen gehörigen Ort ausfüllt, das Band der Häuslichkeit, der Liebe, der Freundschaft, der Zärtlichkeit, und keine Verwirrung unter ihnen selbst ist; wenn alle goldenen Ketten des Familienlebens, der züchtigen Jungfräulichkeit, der stillen Bescheidenheit in freundlicher Ordnung, blank und lachend liegen; wenn in jedem Herzenswinkel das liegt, was da liegen soll, von allen den spielenden Pflichten und tausenderlei sinnigen, kostbaren Zierden der Jungfräulichkeit; wenn so ein Mädchenherz auch in den dunklen Fällen des Lebens, aus Instinkt, aus natürlicher Sittsamkeit und Tugend Alles zu finden weiß, was einem Mädchen-Herzen Noth thut, dann ist das Mädchenherz aufgeräumt.

Ein Mädchen, wenn es die Augen aufmacht; eine Stube, wenn sie Morgens die Fenster aufmacht; ein Schrein, wenn Morgens seine Thüre aufgemacht wird, müssen sogleich auf- und zusammen-geräumt sein und werden, sonst sind Mädchen, Stube und Schrein nicht sonderlich liebenswürdig!

Ein Mädchen muß sein wie eine Rose, die

gleich beim ersten Erwachen ihr einfaches Kleid für den ganzen lieben Tag anzieht, und nicht wie ein Sumpf-Salamander, der sich bis Mittag in der alten Haut schlammig wälzt und sich erst gegen Mittag häutet. Ein Mädchen soll sein wie eine Frühlerche, sie muß gleich Morgens singend und heiter sich zum Himmel erheben im Morgengebet und dann immer trillernd und heiter sich niedersenken in die grünen Aehren der vollen Tagessaat.

Ein Mädchen soll sein wie das muntere Vöglein, beim Erwachen soll sie mit den lustigen, unschuldigen Aeuglein erst heiter in die Höhe schauen, im Wasser sich waschen und das Haupt schlichten wie das kluge Vöglein und dann munter in seinem Häuslichen von einer Pflichtsprosse auf die andere hüpfen und stets freundlich und munter schauen!

Glauben Sie mir, meine holden Mädchen, je öfter ein Mädchen sich anzieht, desto seltener zieht sie Andere an. Ein einziger niedergetretener Schuh, mit dem ein junges Weibchen den halben Tag herumgeht, hat bei dem jungen Mann die ganze Liebe niedergetreten! Die nachlässige Broschüre, in welcher die Mädchen oft einen halben Tag lang erscheinen, verlöscht den Eindruck ganz, den ihr Pachteinband des Nachmittags oder des Abends machen kann!

Der feurigste Liebhaber, wenn er von ungefähr Vormittags in die Stube seiner Geliebten tritt, und der Staub liegt auf dem Kasten, und das Nachtkleid hängt über dem Armsessel, und die Kämme liegen auf dem Lesetisch, und die Handschuhe von gestern Abend liegen halb umgekehrt am Boden, und vom Schranke stehen die Fächer halb offen, als ob sie im Schlafe gähnten, und von gar nichts ist der Staub abgekehrt, als vom — Spiegel, wahrhaftig, er denkt sich: So, wie in ihrer Stube, mag es in ihrem Herzen aussehen; vielleicht liegt da auch der Staub auf allen Gefühlen, nur auf dem Spiegel der Selbstbeschauung nicht; vielleicht ist auch da nichts recht verschlossen und nichts zeitig genug bewahrt, verwahrt und gut aufgehoben, denn wahrlich, Mädchenherz, Mädchenstube und Mädchenschrein stehen im magnetischen Rapport miteinander!

Ein Mädchen soll aber Niemanden in ihr Herz, in ihre Stube und in ihren Schrein zu zeitig schauen lassen, noch weniger soll sie Jemanden in ihr Herz und in ihre Stube eintreten lassen, bevor sie beide gut aufgeräumt hat und sie weiß, daß sie den Gast mit Anstand empfangen kann, am allerwenigsten aber soll ein Mädchen in ihrem Herzen und in ihrer Stube zu Jemandem sagen: „Nehmen Sie Platz!" ohne zu wissen, welchen Platz er in der moralischen Welt einnimmt, ob er würdig ist, Platz-Commandant zu werden. In einem Mädchenherzen und in einer Mädchenstube soll aber auch nur Platz sein für Zweie und es soll Niemand hineintreten, als der, welcher den Schlüssel zu beiden empfing aus der Hand der geheiligten Liebe!

Ein Mädchenherz und eine Mädchenstube sollen nicht auf die Straßenseite gehen, denn das Herz und die Stube haben Fenster und Fenster, die auf die Straße gehen, sind

Plauderstübchen.

Oels, den 26. Oktober 1847.

Am Tage der Leipziger Völkerschlacht hatten sich die Mitglieder des hiesigen militairischen Begräbnißvereines im kleinen Saale des Elisiums zum Apell eingefunden. Voriges Jahr wurde an demselben Tage der Verein gestiftet und bis jetzt zählt er schon **160** Mitglieder. Durch die gelegte Rechnung zeigte es sich, daß die Kasse in keinen besseren Händen sein konnte und daß überhaupt der Verein dem Herrn Kaufmann M.— Leben und Gedeihen verdankt. Sechs Kämpfer aus den Zeiten von Deutschlands Befreiung gingen dieses erste Jahr zur großen Armee ins dunkle Jenseits. Wie viel werden künftiges Jahr zu ihren Kameraden gehen, zu denen, die den Heldentod in blut'gen Kämpfen fanden, oder seitdem den Kampf mit den Verhältnissen ausgekämpft haben? Wann wird der Letzte zum großen Apell abgerufen werden?

Ja der mit Stundenglas und Hippe läßt nicht auf sich warten, und die Zeit rollt unaufhaltsam ins dunkle Fluthengrab der Ewigkeit. Wie schnell ist nicht der schöne Frühling mit der Blumenpracht, der Sommer mit dem wogenden Meere der goldnen Aehren vorübergeeilt! Schon schüttelt die Natur die letzten Spuren ihres Lebens ab, schon fallen die vergelbten Blätter und der eisige Hauch des nahenden Winters kündet den Schlaf der Mutter Natur an. Glücklich der, welcher die letzten schönen Tage zum Spazierengehen benutzt hat; jetzt ists vorbei. Ja ich will Niemanden rathen, an einem Abende wie heut ohne Handlaterne von einer Straße zur andern zu gehen, der Kalender hat zwar Mondenschein, nur der Himmel will nichts davon wissen und unsre Beleuchtungs-Inspection wußte leider noch viel weniger davon, daß es dem Kalender zum Trotz dennoch heut Abend so dunkel sein würde, daß man in schönster Manier über die auf dem Markte stehenden Bierwagen ꝛc. stolpern und dabei auf den hervorragenden Theil der Visage sehr starke Eindrücke machen könnte. Ja, das alles kann kein Lampeninspector und kein Kalendermacher voraussehen. Ich möchte jedoch wissen, wenn bei jedesmaligem Kalendermondschein neidische Wolken den Silberglanz der keuschen Luna der Erde entzögen, ob auch dann noch die Laternen und Lampen in ihrer Lichtfeindschaft verharren würden?

Wenn übrigens der Winter so ohne jedes Ereigniß vorübergeht, wie der Herbst, so werden wir es sehr langweilig haben. Es ist, als ob gar nichts passiren wollte, außer einigen Sächelchen, die zur Gattung der Klatschereien und in die skandalöse Chronik gehören. Ja so, ganz ohne alle Neuigkeiten waren wir doch nicht; wir hatten ja eine seltene Erscheinung vergangene Woche, einen Gast, der lange nicht hier gewesen — ein vierbeiniges Kameel. An den zweibeinigen scheint überall kein Mangel zu sein, da etwas Außerordentliches oder was sich nicht nach dem alten Schlendrian fort leiert, gar nicht aufkommen kann.

Bei den Neuigkeiten fällt mir hier die Gesellschaft der Humanität ein, die trotz ihres Ueberflusses an solcher doch schon bei der Geburt ihren Geist aufgeben mußte. Inhumanität der Geladenen kann nicht Schuld an diesem frühzeitigen Tode gewesen sein, eher jede andere Kalamität. —

Es scheint sich übrigens keine Gesellschaft so lange zu halten, wie die Harmonie. Dieß mag wohl das Liebhabertheater bewirken. In der That sind die Aufführungen in letzterem, die wir vergangenen Winter zu sehen Gelegenheit hatten, meist gelungener in ihren Hauptparthien, als bei unsern reisenden Bühnen.

Am vergangenen Sonntage wurde zum ersten Male aufgeführt: der verwunschene Prinz. Eine Composition, die vom Verfasser mit Recht nur den Namen Schwank erhalten hat.

Oels, den 28. Oktober 1847.

Eine Feierlichkeit seltener Art fand am gestrigen Tage zu Bogschütz bei Oels statt; Abends zwischen 7 und 8 Uhr wurden die irdischen Ueberreste des vor 6 Jahren zu Golkowitz verstorbenen Königl. Rittmeisters Herrn von Randow auf Cracowahne, mit seinen ihm früher vorangegangenen 7 Kindern, in die von der hinterbliebenen Gattin und Mutter neuerbauten Familien-Gruft, feierlich beigesetzt. An den Stufen des Altars standen bei erleuchteter Kirche die 8 jetzt vereinigten Leichen; Herr Pastor Leehr hielt eine der Feier angemessene Herz ergreifende Rede, nach dieser wurden die Leichen gehoben und unter Glockengeläute und Fackelschein, in die vorher durch herrliche Worte zur Aufnahme der Leichen geweihte Gruft beigesetzt. Umgeben von seinen 7 verstorbenen Kindern, ruht nunmehr, der so früh dahingeschiedene Vater in einem schönen Sarcophag von Zink, angefertiget durch den Kupferschmidt Renner zu Breslau. Trotz des ungünstigsten Wetters war außer den Trauernden, eine große Menschenmasse herbeigeeilt, um der seltnen, feierlichen Handlung beizuwohnen. Die Gruft ist von dem Maurermeister Herrn Ernst Lehmann zu Oels angefertiget, und zeichnet sich durch eine geschmackvolle und gediegene Bauart aus, welche Jahrhunderte allen Elementen Trotz bieten wird.

Rw.

die Augengläser des Bösen! Ein Mädchenherz und eine Mädchenstube müssen den ganzen Tag Vorhänge an den Fenstern haben, die nur dann und wann zurückgezogen werden, um den reinen Strahl der Sonne herein zu lassen, aber nicht, um die Mücken anzulocken, die auf den Sonnenstäubchen tanzen!

Ein Mädchenherz und ein Mädchenschrein müssen stets gleich verschlossen sein, stets gleich in allen nöthigen Fächern wohlversehen, stets gleich rein und blank! Ja, ja, es ist wahr:

„Mädchenherz, Mädchenstub' und Mädchenschrein,
Müssen aufgeräumt all' dreie sein!" Saphir.

Provinzielles.

In Schweidnitz stürzte sich ein früher dort stationirt gewesener Postsecretär, welcher nach einer Versetzung nach Grünberg in den erstern Ort gekommen war, um seine alten Freunde zu besuchen, bei einem Freunde, noch ehe dieser es verhindern konnte, aus dem drei Stock hohen Fenster. Gräßlich zerstümmelt durch Arm- und Beinbrüche wurde er ins Gasthaus zu seiner Frau gebracht, wo er schon nach **2** Stunden seinen Geist aufgab. Schwermuth soll das Motiv zu dieser That gewesen sein.

Nach einer Bekanntmachung der Direction der Niederschlesischen Zweigbahn ist in Breslau ein Tischlergeselle durch den abgehenden Eisenbahnzug ums Leben gekommen. Er hatte sich ohne Wissen des Conducteurs in den letzten Wagen begeben, um sein Handwerkszeug herauszuwerfen, und sprang, nachdem er das gethan und sich der Zug schon bewegte, trotz der Warnung des Bahnwärters unmittelbar vor den Wagen auf die Schienen, wodurch er niedergerissen und überfahren wurde.

Am **21.** d. M. Morgens **4** Uhr ist die bekannte Weberbauersche Brauerei in Flammen aufgegangen. Schanklokal und Kühlhaus waren in kurzer Zeit ein Aschen- und Trümmerhaufen, den nur noch die nackten Wände einschließen. Besonders ist viel vorräthiges Getreide und Hopfen dabei zu Grunde gegangen, wie auch die in dem Saale neu eingerichtete Luftheizung die Breslauer Biertrinker nicht lange in ihrer Behaglichkeit gelassen hat, denn auch sie ist hin. Leider ist durch einen herabfallenden Ziegel während des Feuers ein Vorübergehender getroffen und beschädigt worden, weßhalb er ins Hospital gebracht werden mußte.

In dem Dorfe Niclasdorf im Laubaner Kreise schlug neulich ein Dienstknecht seinen Mitknecht todt, indem er ihm nach einem kleinen Wortstreit einen Schlag mit dem Dreschflegel über den Kopf gab. Der Geschlagene fiel augenblicklich zu Boden, und starb noch am Abend desselben Tages.

Zu seiner Vertheidigung führt der Thäter an: Daß er ihm nur einen kleinen Schlag habe geben wollen.

Im Wochenblatt Nro. **41** ist ein Artikel enthalten über den Ausfall des am **1.** und **2.** Oktober c. hier abgehaltenen Abiturienten-Examens. Es heißt darin: „Es mag wohl übrigens schwer sein zu entscheiden, wer die Reife hat und wer nicht." Aber aus dem Folgenden geht deutlich hervor, daß der Einsender mit den Bestimmungen der Abiturienten-Reglements gar nicht bekannt ist. — Da sich der Verfasser nicht genannt, sondern nur „K." unterzeichnet hat, so läßt sich freilich auch gar nicht bestimmen, ob derselbe zu einem Urtheil darüber befähigt ist. Doch das sollte man von jedem, der sich zu einer solchen Mittheilung berechtigt hält, voraussetzen, daß er einsehen könne, wie unzweckmäßig es ist, gegen eine nach reiflicher Erwägung, nach Pflicht und Gewissen abgegebenen, von der Behörde bestätigten Erklärung bei den jungen Leuten Mißtrauen zu erregen und sie auf die Meinung zu bringen, als seien sie ungerecht beurtheilt worden. **Bredow.**

Treue und Ausdauer.

Während der Belagerung von Ostende durch die Spanier, machten diese eine große Anzahl von holländischen Seeleuten zu Gefangenen, und schickten sie auf die Galeeren auf Lebenszeit. Einer dieser Verurtheilten, ein Steuermann, Namens Horman, hatte sich unlängst mit einem Mädchen von großer Schönheit und seltener Sittsamkeit und Tugend verheirathet. Er war Protestant, sie eifrige Katholikin, doch diese Glaubensverschiedenheit trübte ihre glückliche Ehe durchaus nicht; wenn sie auch nicht an einem und demselben Altare ihre Andachtsübungen hielten, so fanden sie sich doch wieder in Liebe und Einigkeit an ihrem Hausaltare zusammen.

Als Catharina die Gefangennehmuug ihres Gatten erfuhr, durchzuckte sie heftiger Schmerz; statt aber in Klagen und nutzlose Thränen auszubrechen, nahm sie ihre Seelenkraft zusammen und beschloß Alles daran zu setzen, um den Mann ihres Herzens zu befreien. In der niederen Sphäre aufgewachsen und vom Gelde entblößt, konnte sie weder ein Lösegeld herbeischaffen, noch hatte sie mächtige Freunde, die sich für sie verwendeten. Der Arme, Freundlose ist auf sich selbst angewiesen, und er ist nicht ganz verlassen, blieb ihm nur die Kraft, selbst einzuschreiten.

Ihrem Entschlusse zufolge, verkaufte Catharina ihren kleinen Haushalt und Alles, was sie besaß, um nur eine mäßige Summe aufzubringen, schnitt ihr schönes Haar kurz ab, verkleidete sich in Männertracht, und machte sich auf den Weg, um das spanische Lager vor Ostende zu erreichen. Wie viele Hindernisse mußte sie überwinden, durch eine Gegend zu wandern, welche der Krieg zerstört hatte; allein und arm, jedem neugierigen Blick schon ihrer großen Schönheit wegen ausgesetzt. Nichtsdestoweniger erreichte sie glücklich das spanische Feldlager, und forschte, wo sie nur konnte, nach der Stätte, wo die holländischen Seeleute gefangen gehalten wurden. Das Seltsame, Schüchterne ihres ganzen Wesens, der Liebreiz ihrer jugendlichen Gestalt, ihre suchenden Blicke machten sie zum Gegenstand der allgemeinsten Aufmerksamkeit für die spanischen Krieger. Man quälte sie mit Fragen und da ihre Aussprache fremdartig klang, sie war in Nord-Holland geboren, hielt man sie für einen Spion des Prinzen Moritz von Nassau. Ohne Schonung ward die Arme festgehalten, mit Ketten belastet und in das Gefängniß geschleppt.

Für den Augenblick erschien ihr dies Schicksal wünschenswerth, denn sie gab sich der frohen Hoffnung hin, sie würde sicher mit ihrem geliebten Manne ein und dasselbe Gefängniß theilen. Bald aber sollte sie enttäuscht werden; sie ward allein in einen engen Kerker gesperrt, und erfuhr von den Wachen, ehe diese sie verließen, daß am folgenden Tage sieben der gefangenen Holländer, die das Loos bestimmen sollte, den Tod erleiden, die Uebrigen aber auf die Galeeren abgeführt werden würden.

Allein mit ihrer Qual gab sich Catharina dem verzweifelndsten Schmerze hin. Das Schicksal ihres Gatten sollte in einigen Stunden entschieden werden; sie war ihm so nahe gewesen, und war nun höchst wahrscheinlich für dieses Leben von ihm geschieden. Sie flehte im heißen Gebet auf ihren Knieen zum Vater im Himmel, und als ob ein Wunder ihn sende, betrat plötzlich ein Priester ihrer Religion ihren dunklen Kerker. Es war ein menschenfreundlicher Geistlicher, der es sich zur Pflicht gemacht hatte, den armen Gefangenen Trost der Religion zu spenden.

Ein Diener der heiligen Kirche mußte es gerade sein, Niemanden sonst hätte Catharina ihr Geheimniß entschleiern können. Sie warf sich zerknirscht dem alten Manne zu Füßen, nannte ihm ihren Namen und erzählte ihre Geschichte. Der Greis bewunderte den Muth der jungen Frau und versprach, sich ihretwegen bei dem Grafen Carl von Longueval zu verwenden. Er hielt Wort und erlangte von dem gräflichen Herrn, daß Catharina in das Gefängniß zu ihrem Gatten geschafft wurde. Als sie den Gegenstand ihrer Liebe wieder erschaute, sank sie zusammen und man hielt sie für todt. Die heißen Thränen und Liebkosungen Hormanns brachten sie endlich zum Bewußtsein zurück; sie klammerte sich fest um den Hals ihres Gatten und rief: „O, nun ist Alles gut, ich bin bei Dir. Mußt Du sterben, sterbe ich mit Dir. — Mußt Du zur Ruderbank abgeführt werden, folge ich Dir — ich habe Kräfte, ich kann Dir die Mühen erleichtern."

Alle Anwesenden, besonders die Offiziere der Wache waren sehr bewegt. Man stattete dem Grafen von Longueval wieder Bericht von dem Vorfalle ab. Er erschien selbst, um die junge heldenmüthige Frau kennen zu lernen. Bei seinem Eintritt stürzte Catharina ihm zu Füßen und bat um Gnade für ihren Mann. Der menschenfreundliche Feldherr schenkte Beiden die Freiheit und ließ sie durch eine Escorte bis in ihre Wohnung geleiten.

Entsetzlich.

Eine Ballade in zwei Theilen von Mir.

Erster Theil.

Es sitzt die Gräfin auf der Zinne ihrer Burgen,
Das Angesicht umflort von Kummer und von Surgen;

Halb welk ist schon die jugendliche Holde;
So schaut sie tief hinab auf das Gefolde.

Da blühet Alles in des Frühlings Prangen;
Und Jubel tönet von der Vögelein Zangen.

Die Rosen duften und die Nelken sprossen;
Und Philomele flötet aus Cyprossen.

Die Lerchen schmettern und die Käfer summen;
Da klagt die Gräfin: „Wann wird er wohl kummen?"

Ob mich ein Dämon seiner wohl beraubet?
Wo säumt der Mann, den meine Seele laubet?

Ist er mir jetzt schon gram? Will er mir trotzen?
Daß er mich läßt auf dieser Zinne sotzen?

Bricht er die Treue, die er mir geschworen,
Bricht er die Treue schon nach dritthalb Johren?

Hab' ich's verschuldet, daß er meiner spottet?
War mein Geschick mit seinem nicht verkottet?

So klagt die Gräfin und ihr Aug', ihr schwarzes,
Es rinnt im Uebermaß des tiefsten Schmarzes.

Ihr Wort erstickt im bittersten Geschluchze;
Und in der Verzweiflung faßt sie eine Buchse.

Sie spannt den Hahn — von Satanas verlocket —
Drückt los und — ach! — schon liegt sie hingestrocket.

Sie liegt entseelt, durchschossen auf dem Boden,
Und neben ihr die Waffe, die sie selbst geloden.

Zweiter Theil.

Kaum aber hat ihr Leben sie verloren,
Sieht man auf's Schloß einen Ritter galloporen.

Schon ist er da; schon springt er von dem Rappen
Und eilt hinauf die langen Wendeltrappen.

Schon ist er auf der Zinne, ach! und sieht mit Schrecken
Die blasse Leiche vor den starren Blecken.

Da stampft er wild den Boden mit den Stiefeln
Und ruft: warum, o Gräfin, mußtest Du verzwiefeln?"

Warum konnt'st Du, o Holdeste der Holden,
Dich nicht noch einen Augenblick gedolden?

Und muß ich Dich als blut'ge Leiche schauen,
Was soll ich jetzt in dieser Welt noch thauen?" —

Er spricht's; es funkeln seine wilden Augen,
Und aus der Scheide zieht er seinen Daugen,

Und schwingt ihn keck und mit dem grimmsten Trotze
Stößt er sich in die Brust die scharfe Spotze.

Er sinket um mit einem Schmerzenslaute,
Und schon liegt er entseelt in seinem Blaute.

Mit Schrecken sieht man bald vom Zinnengatter
Den Leichnam von der Gräfin und vom Ratter.

Nutzanwendung.

Der Uebereilung kann nichts Gutes entwachsen,
O hüte Dich vor Degen, Dolch und Bachsen!

Und wisse, daß sein Grab sich selber schaufelt,
Wer an dem eigenen Geschick verzwaufelt.

(Aus dem soeben erschienenen Volkskalender von Nieritz für 1848.)

Corruption in London.

Eben jetzt, wo aller Augen auf die Corruptionsscandale gerichtet sind, welche die höheren Schichten der französischen Geldaristokratie vor Europa so stark compromittirt haben, daß viele andere Länder plötzlich anfangen sich für besonders tugendhaft zu halten, erscheint in einem Winkel Europas ein kleines, in englischer Sprache verfaßtes Büchelchen, welches von einer Partie der Londoner **Mystéres** den Schleier lüftet, auf welche bereits in diesem Frühjahre einige vor den englischen Gerichten anhängige Civilklagen gegen den kürzlich verstorbenen großen Clubwirth Crockford in London ein ungewisses Licht geworfen hatten, — **Mystéres**, welche freilich anderer Natur als jene französischen Skandale sind, aber doch wohl erwogen sein wollen, ehe man allzuleichtfertig eine Nation der andern als Muster stellt.

William Kern nennt sich der Autor, der das bei Schweighäuser in Basel gedruckte Pamphlet **„C*** in London"** verfaßt hat. Ohne für die Richtigkeit aller seiner Angaben einzustehen, können wir doch auf die Autorität der englischen Gerichtsberichte deren historische Grundlage verbürgen.

In St. James-Street zu London, nahe bei Piccadilly, steht jetzt auf der Stelle, welche einst die Häuser Nr. **50**, **51** und **52** einnahmen, ein Palast, dessen sich kein Herzog zu schämen brauchte. In diesem Hause wohnt Mr. C***, (das Pamphlet schreibt den vollen Namen nicht aus), ein Mann ohne Rang und Titel, aber ein Mann, der mit Fürsten, Grafen und Baronen auf vertrautem Fuße steht, der offne Tafel für Hunderte von Gästen hält, dessen Koch der berühmte Ude ist, welchem er ein Jahrgehalt von **1000** Pfd. Sterling zahlt, mit dessen Weinkeller selbst in London wenige zu wetteifern wagen, und dessen Dienerschaft die ausgesuchteste in ganz England ist. Mr. C***'s eigentliche Wohnung ist übrigens in Arlingtonstreet, wo er mit Frau und Kindern einen höchst ehrbaren Haushalt führt, den Sabbath genau beobachtet, und seine Familie (einer seiner Töchter ist mit einem Geistlichen verheirathet) mit den vortrefflichsten Lehren erbaut. Den Palast in St. James hat er nur für seine Freunde, für Erben reicher Wittwen, für erstgeborne Söhne großer Familien, für ausgezeichnete Fremde, kurzum für Männer von Werth gebaut; denn — mit einem Worte — Mr. C*** ist Besitzer eines jener Institute, die man in England „Höllen" nennt, einer Spielhölle, aber einer aristokratischen, die den Titel „Club" führt und der Sammelplatz der auserlesensten fashionablen Gesellschaft ist.

Vor **20** Jahren war Mr. C*** ein Fischhändler der niedrigsten Klasse, aber des ewigen Addirens von Pence und Shillings müde, gab er das ehrsame Geschäft auf und ging zur Zeit der Pferderennen nach **New-Market**, wo er mit einem Jokey bekannt wurde, welcher theils durch seine Reitkunst, theils durch die natürliche Schnelligkeit seiner Pferde jedes Jahr den Preis davon trug. C***, als echter Engländer, wettete manchmal auf, manchmal gegen seinen Freund, den Jokey, und gewann immer. Ein argwöhnisches Gemüth könnte aus diesem Umstande auf ein geheimes Einverständniß zwischen den Beiden schließen. Mit den gewonnenen Fonds betheiligte C*** sich bei einer kleinen Spielhölle in Kingsstreet, etablirte sich später mit zwei Associés auf einem größeren Fuße in Piccadilly, ward hier aber in einen verdrießlichen Handel verwickelt, weil seine Gäste ihm den Gebrauch falscher Würfel schuld gaben. C*** schob die Verantwortung auf seine Associés und erklärte, er wolle hinfort nur mit Männern von Ehre umgehen. In dieser Absicht kaufte er im Jahr **1825** ein Haus in St. James und richtete sich auf eigne Hand ein. Drei reiche Lords, welche eben damals einigen ihrer Freunde ungeheuere Summen abgewonnen hatten und einen Banquier suchten, um das Geld zinsentragend zu erhalten, fanden in C*** den Mann, den sie brauchten. Der verstorbene Herzog von Y* und der Marquis von — — wurden seine wärmsten Patrone, und ein schottischer Pair schoß ihm mehr als hunderttausend Pfund vor. Andere Lords betheiligten sich direct bei seiner Bank, und so unterstützt, brauchte er nicht anzustehen, drei anstoßende Häuser zu kaufen und einen Palast zu bauen, der ihn über **60,000** Pfund und dessen Einrichtung **40,000** Pfund kostete. Der Glanz des Aeußern ist groß, aber er ist nichts gegen die Pracht des Innern; der Palast hat seines Gleichen in London nicht.

Man wird geblendet, wenn man zum ersten Male in die **60** Fuß lange und **20** Fuß breite Halle tritt. Zwei große Spiegel in goldenen Rahmen, deren jeder **2000** Dollars zu stehen kam, schmücken die Wände; Sims und Plafonds sind Werke der Skulptur und der Malerei, Stühle und Sophas sind von köstlichem Holze mit schwellenden Sammetpolstern; Leuchter und Lampen sind von Silber. Links führt eine Thür in das Kartenzimmer; rechts liegt der Roulette-Saal, beide, wenn auch nicht so groß, doch eben so glänzend ausgestattet wie die Halle. Das Roulettezimmer führt in den Speisesaal der Herrn, welche spielen, und ist ausschließlich für diese bestimmt. In der großen Halle giebt C*** den Mitgliedern des Clubs Diners, so glänzend, daß man nicht begreift, wie der Wirth offne Tafel für **750** Personen halten kann, die ihm nur **10** Guineen jährlich und **20** Guineen Entrée bezahlen; Männer von Erfahrung versichern indeß, daß gerade bei der Tafel die besten Partien eingeleitet werden. Nur selten entgeht ein Gast nach dem Genusse der feinen Dessertweine der Versuchung, das Roulettezimmer zu betreten. Jeder neue Gast wird zwischen zwei alte Kunden gesetzt, welche mit dem **„Greeks"** oder **„Spiders"** (Spinnen) gehen. Dies sind C***'s Creaturen, welche ganz von seinem Gelde abhängen und ihm dafür die Neulinge zuführen, ihnen bei Tische zutrinken und sie allmählig in die Geheimnisse des Ortes einweihen. Anfänglich hal-

ten diese Novizen das Haus für einen unschuldigen fashionablen Club; nur wie zufällig wird von ihnen auf die geheimen Freuden des Roulette's und auf die erlesenen Soupers angespielt, welche auf den Wunsch des Herzogs von Argyle oder sonst eines hohen Herrn Ude eigenhändig zubereitet. Was müssen das für Soupers sein, wenn schon die Diners in der Halle eines Apicius würdig sind? Der Neuling läßt sich in Versuchung führen, und er ist verloren, sobald er die Schwelle des unheilvollen Saales überschritten hat. Die erste Nacht freilich werden ihm die Taschen noch nicht geleert; C*** ist zu klug, um seine Gäste so zu entmuthigen. Aus langer Erfahrung weiß er, daß derjenige Spieler am unglücklichsten ist, der im Anfang gewinnt.

Das Roulette-Zimmer wird um **11** Uhr geöffnet. Sogleich verlangen die Spieler Würfel. C*** selbst setzt sich an ein Pult in der Ecke, von welchem er nicht aufsteht, so lange das Spiel dauert, und kein Mitglied des Instituts wird zu diesem Heiligthum zugelassen. Ein gewisser Mr. Page, eine Art von Aufseher oder Thürhüter, kennt das Wort und genießt das Vertrauen der meisten Edelleute, welche diesen Theil des Etablissements frequentiren, und obwohl er wöchentlich **50** Guineen Salair bezieht, kann er doch nur als C*** Diener, höchstens als Haushofmeister angesehen werden. Dieser Inspector, Thürhüter oder Assistent, denn er hat diese drei Titel, wie Cerberus drei Köpfe, sitzt auf einem hohen Stuhle an der Mitte des Tisches, C*** gegenüber, und rafft mit einem kleinen Rechen das von dem Stellvertreter seines Herrn gewonnene Geld ein oder schiebt es dem Spieler zu, dem es gehört; er ruft das Resultat des Spieles aus und sorgt dafür, daß die Würfel nicht müßig liegen.

Die Bank befindet sich neben C***. Sobald ein Neuling zum ersten Mal das Heiligthum betritt, zeigt ihm der **Spider** mit bedeutungsvoller Miene diese Bank, als wollt' er sagen: „Wenn du so glücklich wärest, die Bank zu sprengen, so wärest du ein gemachter Mann.“ Das Spiel dauert bis **2**, **5**, selbst **8** Uhr Morgens, und was für Glückswechsel mögen nicht in einer solchen Nacht vorkommen! Vor einigen Jahren verlor ein Schlachtopfer binnen wenigen Stunden **400,000** Thaler, ausgesetzt waren **50,000** Thaler. Die Bank hält alles bis zu **100,000** Pfund.

C*** ist jetzt alleiniger Eigenthümer und hat sich seiner adeligen Partners entledigt; der Marquis von — — erhielt bei der Auflösung der Compagnie **70,000** Pfd. St. als seinen Antheil am Gewinn. C*** muß bedeutend verdienen, um nur seine Haushaltungskosten zu decken. Er hält **35** Livreebedienten, **12** Köche und außerdem Leute aller Art, Buchhalter, Correspondenten, Cassirer, selbst — Poeten! — Die Kosten für alles das betragen wöchentlich **1400** Pfd. Gleichwohl soll er im Jahr **1835** einen Nutzen von **140,000** Pfd. realisirt haben. In einer einzigen Nacht jenes Jahres, von **11** bis **6** Uhr circulirten **6½** Mill. Thaler auf dem grünen Tische. Neben seinen Chancen als Spieler genießt C*** gewisse Vortheile als Banquier, die nach den verschiedenen Spielen sich abstufen. In **Rouge et noir**, einem Kartenspiel, sind von **68** Chancen zwei für die Bank, in Roulette zwei von **38**, in **Un, deux et cinq** sechs von **48**.

Außer seinen laufenden Ausgaben hat C*** noch Vorschüsse an seine **Greeks** und **Spiders** zu machen. Er hat eine Menge alter Bekannter, welche ihm die Ehre erweisen, Geld von ihm zu leihen, aber regelmäßig das Bezahlen vergessen. So werden die Extragewinne gewöhnlich von den außerordentlichen Auslagen verschlungen. Gleichwohl hat C*** niemals über ein Deficit geklagt, er behauptete vielmehr, daß es keine so sichere Bank giebt wie die seine. Gegen seine Schuldner ist er sehr nachsichtig, wohl wissend, daß diejenigen, welche zuletzt zur Zahlungsfähigkeit kommen, ihm die besten Kunden zuführen. **Sidders** von Rang und Titel sind unschätzbare Freunde für ihn, denn sie werben zu seinen Gunsten an Orten, wohin die obscuren **Greeks** nie dringen. Sein größter Verdruß ist immer gewesen, daß es ihm nie gelungen ist, den jungen Herzog von B., dessen Vermögen zu den größten in Großbritanien gehört, in seinen Club zu locken. Uebrigens besuchen manche Nobilitäten der vornehmen Welt C***s Palast blos als Clubmitglieder und denken nicht daran, daß sie einem Spielhause zur lebenden Decoration dienen. Der Herzog v. Wellington, der nie in seinem Leben Würfel angerührt hatte, ist ein Mitglied; Sir Robert Peel dagegen hat sich nie unter die Freunde des modernen Pluto einschreiben lassen. Dieser eigentliche Club steht übrigens unter seinem eigenen Ausschusse und entscheidet selbst über die Aufnahme neuer Mitglieder. C*** hat darin keine Stimme, aber hinter der Thür des Roulettesaales herrscht er allein. Wes. Z.

Wie Du mir, so ich Dir.

Du liebst mich nicht, und willst mir's glauben machen —
Wohlan denn, auch mein Lieben ist geheuchelt.
Das Herz fühlt nichts, und nur das Auge schmeichelt;
Was Spott bei Dir, ist vollends mir zum Lachen.
Ein Jeder möge zusehn, wie er's treibe,
Und seufz' ich gleich, so gilt's dem andern Weibe.

So wie ich Dir, bist Du mir gut gewesen —
Dir ward es leid, ich fühlte bitt're Reue,
Du hast gewechselt, mich verlockt das Neue,
Du bist gesundet, und ich bin genesen.
Ein jeglich Ding verliert sich mit den Jahren,
Und was von mir gilt, wirst auch Du erfahren.

Liebt' ich Dich einst, so ist's mir jetzt vergangen.
Das, was gewesen, ist nicht gegenwärtig;
Mit dem, was längst vorbei ist, wär' ich fertig,
Und Reu' hat stets mit Schaden angefangen.
Was Einem recht ist, ist dem Andern billig,
Du spielt'st — ich auch; Du trumphst, und trumphen will ich.



Neueste Nachrichten
und diverse Miscellen aus Couriers Felleisen.

In den öffentlichen Wagen in London ist das nachstehende Reglement angeschlagen: man lege die Füße nicht auf die Sitze; nehme keine Ecke für sich allein in Anspruch und öffne kein Fenster, wenn durch dasselbe ein Zugwind den Nachbar trifft; man halte das Geld beim Absteigen bereit, hat der Zögernde auch vielleicht Zeit zu verlieren, so ist diese doch Andern von Wichtigkeit; man nehme eine regelmäßige Stellung bei dem Niedersitzen, damit die Füße keinen Winkel von **45** Grad beschreiben, denn dann würde man den Platz von zwei Personen einnehmen; man spucke nicht auf das Stroh, denn man ist in keinem Stalle, sondern in einem Omnibus und reiset in einem Lande, das sich der Artigkeit und Civilisation rühmt; man setze den Schaffner nicht in die Verlegenheit, Geld wechseln zu müssen, denn ein Omnibus ist kein Wechselcomtoir; man nehme Rücksicht auf die Damen und zwinge junge Mädchen ohne Beschützer nicht zum Erröthen, denn sie können die Zudringlichkeit nicht gehörig zurückweisen; hat man einen Hund, so möge er wenigstens klein sein und an einer Schnur gehalten werden; man warte bis man ausgestiegen ist, um sich mit Jemand zu streiten oder zu schwatzen, der Ton seiner Stimme kann dem Sprechenden Musik, aber zu gleicher Zeit den Ohren der Nachbarn sehr lästig sein; spricht man von Politik oder Religion, so befleißige man sich der Mäßigung; Jeder hat seine Meinungen und alle haben ein Recht, geschont zu werden; man brüste sich nicht und erinnere sich, daß man eine Reise für **4** Pence macht, die in einem Lohnwagen vielleicht **4** Shillinge kosten würde. —

— —

Einer hatte ein malitiöses Buch gegen die Juden geschrieben; kurz darauf las man in einem öffentlichen Blatte folgende Verse, die vorgeblich ein ergrimmter Jude auf den Verfasser jenes Buches gemacht haben sollte:

Jo, der sollte mir einmal kümmen
Und fordern ahf á Wechselche Mooß; *)
Und müßt' er verlohmen und verkrümmen,
Noch nich en Rad **) kriegt er von mir los!

Zum Possen wollt ich ehm Eppes geben —
Und hieß es dann ahf den Termin an wai!
Ich ließ ihn setzen, süll ich leben,
Ich ließ ihn setzen ahf die Hausvogtei.

Und künnt er nicht schulmen ***) do sollt er bleiben,
So wohr as Mauses nach Wasser schlug: —
Bis daß er wider die Gois †) müßt schreiben
Ein recht dickes, recht graußes Buch!

---

*) Geld. **) Ein Thaler. ***) Bezahlen. †) Nichtjuden.

(Eine besondere Reisegelegenheit.) Ein Bauermädchen hatte sich in Ypern verspätiget, wagte die zwei Stunden in ihr Dorf in der Nacht nicht allein zu gehen, und ersann deshalb ein besonderes Mittel, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen. Sie klingelte bei einem Accoucheur und zeigte ihm an, die Frau v..., welche ihrer Entbindung entgegensehe, lasse sich seinen Beistand erbitten. Der Doctor ließ anspannen, kannte aber weder den Weg in das Dorf noch das Haus, wo man seine Hülfe nöthig haben sollte. Das Mädchen erbot sich, ihn zu führen und setzte sich zu ihm in den Wagen. Bei dem entsetzlichsten Wetter fuhr man ab, und als man an dem genannten Hause ankam, das verschlossen war, stieg das Mädchen aus, gab vor, die Dienerschaft zu wecken, die wahrscheinlich eingeschlafen sei und entfloh. Der Doctor wartet und wartet, und würde bis an den andern Morgen gewartet haben, wäre die Frau von ... nicht selbst durch das Getrampel der Pferde geweckt und an das Fenster gezogen worden. Sie fragte, wer da sei? und der Doctor entgegnete, er sei gekommen, um der Frau von ... bei ihrer Entbindung beizustehen. Die junge erst drei Monate verheirathete Frau erröthete und zog den Doctor aus seinem Irrthum.

Ein merkwürdiger Fund. Ein Bauer aus der Gegend Montiviliers fand beim Ackern eine Vase von oxydirtem Metall, das er für Blei hielt. Er rieb seinen Fund etwas ab, vertauscht es gegen ein halbes Dutzend zinnerne Löffel, und glaubte einen vortrefflichen Handel gemacht zu haben. Der Löffelhändler glaubte versilbertes Kupfer gekauft zu haben, pochte die Vase zusammen, da sie sich in sein Packet nicht passen wollte, und begab sich nach Boulogne, wo er in einem Hofe seine Waaren ausstellte. Ein Engländer bemerkte die verdorbene Vase, untersuchte sie genau und kaufte sie für 5 Francs. In seiner Wohnung überzeugte er sich, daß sein Kauf ein antiker Becher von reinem Silber mit halb erhabenen Verzierungen und durch den Hammer nur wenig beschädigt sei. Er nahm seinen Schatz mit nach London, ließ ihm durch einen Goldarbeiter die ursprüngliche Gestalt wiedergeben, und verkaufte den Becher an einen Antiquitätenliebhaber für 15,000 Francs.

In New-York scheint falsches Spiel eine „freie Kunst" zu sein; man bietet öffentlich Spielkarten, welche dazu gefertigt sind, nebst Anweisung zu deren Gebrauch aus. So muß man wenigstens aus folgendem Artikel eines Londoner Blattes schließen: „Nachstehende Anzeige, die wir wörtlich und buchstäblich einer der neuesten Nummern der New-York-Sun entnehmen, hat uns nicht wenig verblüfft. Ohne Zweifel geschehen solche Dinge auch in London; aber man hütet sich wenigstens, Anzeigen davon in die öffentlichen Blätter einrücken zu lassen: „„Spielkarten! Spielkarten, zum Verkauf bei John J. Mirabeau, 100, Nassau-Street. Markirte Karten jeder Art, nebst Anleitungen zum vortheilhaften Gebrauch derselben bei folgenden Spielen: Bluff, Poker, Brag, Seven-up, Faro, Vingt-un rc. von Einem, der praktisch damit bekannt ist. Wer Unterricht in diesen Vortheilen, welche Gewandtheit erheischen, zu erhalten wünscht, beliebe sich bei obiger Adresse zu melden.""

Trotz dem, daß Ovid sagt, „die Liebe zehre ab," hat man an den Pariser Theatern gerade das Gegentheil bemerkt, denn nach einem scheinbar in der Natur begründeten unabänderlichen Gesetze werden alle „ersten jungen Liebhaber" in kurzer Zeit so stark, rund und wohlbeleibt, daß sie ihr Fach aufgeben müssen. Es ist dies eine große Noth der Directoren, welche die Aufmerksamkeit der Aerzte und Physiologen verdient. Sobald ein junger Mann den rechten Ton und die rechte Wärme erlangt hat, seinen Blick zu beleben, seiner Stimme einen zärtlichen Ton zu geben weiß, ach! da kömmt das unglückliche Embonpoint, und er kann sich nicht mehr graziös auf die Knie niederlassen. Die Directoren sollten einen Preis auf die beste Abhandlung „über die Verhinderung des Dickewerdens der ersten Liebhaber" aussetzen, wenn sie dieselben erhalten wollen. Große Noth haben besonders die Directoren der Provinzialbühnen, die in Paris ihre „Liebhaber" suchen. Wenn sie nicht recht schlanke mitbringen, empört sich ihr Publikum. Um nun ungefähr einen Maßstab zu haben, ließ sich der Director eines Provinzialtheaters ein ledernes Koller machen; wer in dasselbe paßt, wird engagirt, Jeder aber, dem es zu eng ist, unbedingt abgewiesen. Ehe er sich mit einem „Liebhaber" in Unterhandlungen einläßt, muß derselbe das lederne Koller anversuchen.

Vor kurzem starb der Marquis von La Ferronays im neunzigsten Jahre auf seinem Schlosse Saint Mars de la am Ufer der Loire. Er war ein ehrwürdiges Musterbild der alten Monarchie, jener tapfern Vertheidiger des Thrones und Altars, deren Devise ist: Gott und mein König. Er erwartete als Generallieutenant jeden Tag in der Woche mit dem naivsten, nie enttäuschten Vertrauen die Rückkehr seiner Fürsten, — und immer gestiefelt, gespornt, in Hofuniform mit fliegenden und weiß gepuderten ailes de pigeon, die Reitpeitsche in der Hand, war der würdige und treue Diener der verbannten Monarchie immer bereit, selbst in seinem neunzigsten Jahre und am Rande des Grabes, bei der ersten Botschaft, welche ihm seine Fürsten seiner Ueberzeugung nach eilig senden mußten, zu Pferde zu steigen. Jeden Tag stellte er sich auch mit entblößtem Haupte und mit der Ungeduld eines jungen Mannes, auf seine Schloßtreppe, um jene Botschaften zu erwarten, während sein Pferd, — der durch die Revolution arm gemachte Edelmann hatte kein Pferd mehr! — während sein eingebildetes Pferd gesattelt und gezäumt im Stalle stand und vor Ungeduld wieherte. Wenn der Schatten des Abends endlich herabsank und die Umgegend wie die Ruinen des schönen Schlosses umhüllte, dessen Ueberreste die sonstige Pracht verriethen, winkte der alte Herr einem Diener, der alt und treu war, wie er selbst, das Pferd abzusatteln, ging ruhig und nicht verdrießlich über das lange und vergebliche Warten in sein Zimmer hinein und sprach mit seinem gewöhnlichen naiven Vertrauen: „Morgen wird sie kommen!" Den andern Tag wartete er wieder und so sechzehn Jahre lang, immer vergebens, aber nie ermüdet, nie verdrießlich. — Er war einer der alten Herren, die sich für die festesten Stützen, so wie für die demüthigsten Diener des Thrones halten, eine ächte Walter Scottische Figur, wie es nur noch wenige in unserer Zeit geben dürfte.

Oeffentliche Jahresfeier des Gustav-Adolph-Vereins

Sonntag, den 7. November, Nachmittag 3 Uhr, im Sessionszimmer des Magistrats.

Der Vorstand.

Thielmann. Kleinwächter. Müller.

Bitte.

Da der Frauenverein auch für diesen Winter seine Thätigkeit fortsetzt, die Kinder der Armen mit Kleidungsstücken zu versorgen, so werden alle Bewohner der Stadt und Umgegend ersucht, dieß Unternehmen gütigst zu unterstützen durch Einsendung von Kleiderstoffen oder durch Geldbeiträge. Jede, auch die kleinste Gabe wird mit dem wärmsten Dank angenommen. Die Mitglieder des Vereins sind gewöhnlich Freitag Nachmittag von 2 Uhr an, im Rathhause 2 Stiegen hoch versammelt und gern bereit, die gütigen Gaben in Empfang zu nehmen.

Von einem Wohllöblichen Magistrat und Schulen-Inspection die Bestätigung erhalten habend, vom 1. November c. wieder wie früher in hiesiger Elementar-Schule als Lehrerin in weiblichen Arbeiten Unterricht zu ertheilen, ersuche ich die geehrten Aeltern mir auch wie sonst ihre Kinder freundlichst anvertrauen zu wollen.

Oels, im Oktober 1847.

C. Starcke, geb. Metke,
wohnhaft bei Hrn. Gräupner Kroh.

Etablissements-Anzeige.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum der hiesigen Stadt und Umgegend erlaube ich mir hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich mich hierorts als Buchbinder und Futteral-Arbeiter etablirt habe. Durch dauerhafte und saubere Arbeit, so wie die möglichst billigen Preise hoffe ich mir das Zutrauen der hohen und geehrten Interessenten zu erwerben, und bitte daher auch ganz ergebenst, mich durch gütige Aufträge beehren zu wollen.

Zugleich empfehle ich mich mit allen Sorten Kalendern und einer bedeutenden Auswahl von Pappwaaren.

Bernstadt, den 27. Oktober 1847.

Gustav Theodor Hoffmann,
wohnhaft Breslauer Straße Nro. 14.

Bekanntmachung.

Der für den Geschäftsbetrieb der unterzeichneten Herzoglichen Kammer für das Jahr 1848 erforderliche Bedarf an Schreibmaterialien ꝛc., bestehend in:

4 Rieß Briefpapier,
5 Rieß groß } Kanzleipapier,
24 Rieß klein }
2 Rieß groß } Konceptpapier,
10 Rieß klein }
18 Buch groß Packpapier,
2 Rieß Aktendeckelpapier,
2200 Stück Federposen,
36 Stück Bleifedern,
18 Stück Rothstifte,
10 Pfund Siegellack,
3 Pfund Oblaten,

soll an den Mindestfordernden zur Lieferung in Entreprise gegeben werden.

Die Bedingungen können in den Amtsstunden in der Kammer-Registratur eingesehen werden.

Zur Abgabe der Gebote ist ein Termin auf den 25. November c. a., Nachmittags 3 Uhr in unserem Amtslokal angesetzt worden und werden Bietungslustige zu selbigem hiermit eingeladen.

Oels, den 14. Oktober 1847.

Herzoglich Braunschweig-Oelssche Kammer.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des für die hiesige Herzogliche Frohnveste für das Jahr 1848 erforderlichen Schuhbedarfs, bestehend in circa 80 Paar Schuhen und 20 Paar Sohlen, soll an den Mindestfordernden in Entreprise gegeben werden.

Bedingung ist, daß die Lieferung nur nach dem jedesmaligen Bedarf, in guter und dauerhafter Qualität, nach vorhergenommenem Maaße erfolgen muß.

Zur Abgabe der Gebote haben wir einen Termin auf den 2. December d. J., Nachmittags 3 Uhr, in unserem Amtslokal angesetzt, zu welchem Bietungslustige hiermit eingeladen werden. Oels, den 14. Oktober 1847.

Herzoglich Braunschweig-Oelssche Kammer.

Manche Menschen — sagt ein älterer Satyriker — gelangen zur Höhe wie die Schornsteinfeger. Sie kriechen durch dunkle und schmutzige Kanäle und machen sich schwarz.

Ein Kaufmann in Griechenland kam von einer großen Reise zurück, ließ seine Sachen auspacken und seine Koffer tragen. Der Träger fragte den Kaufmann, wie viel er ihm für die Arbeit geben würde, worauf ihm dieser antwortete: „Drei Piaster!“ und hiermit war der Träger zufrieden. Die Sachen wurden getragen. Bei der letzten und allerkostbarsten Kiste, welche mit reichem türkischen und japanischen Porzellangeschirr und Tassen gefüllt war, machte der Kaufmann dem Träger den Vorschlag, ob er nicht von ihm statt der drei schuldigen Piaster drei gute Rathschläge annehmen wolle. Die Knickerei des reichen Kaufmanns empörte den armen Träger und auf Arges sinnend, willigte dieser in den gemachten Vorschlag anscheinend gleichgültig ein und der Kaufmann sprach nun folgendermaßen: „Erstens, wenn Dir Jemand sagt, daß ein reicher und vornehmer Kaufmann besser daran sei, als ein bankerotter und armer Kaufmann, — so glaube es nicht; zweitens, wenn Dir Jemand sagt, daß Einer, der sich satt gegessen hat, besser und glücklicher daran sei, als Einer, welcher hungrig ist, so glaube es nicht; drittens, wenn Dir Jemand sagt, daß Einer, welcher auf der Landstraße reitet, glücklicher und besser daran sei, als Einer, der zu Fuße geht, so glaube es nicht.“ Der Träger, welcher schweigend zufrieden schien, ging nun mit dem inhaltschweren, reichen und kostbaren Koffer des Kaufmanns in das Haus desselben nnd trug ihn die hohe steinerne Treppe hinauf. Auf der Höhe derselben angelangt, warf er die ganze Kiste die Stiege hinunter und sagte dem verzweifelnden Kaufmann: „Wenn Dir Jemand sagt, daß noch ein einziges Stück Porzellan im Koffer ganz sei, so glaube es nicht.“

Marktpreise der Städte Oels, Bernstadt und Wartenberg

vom 23. Oktober 1847.

Oels. Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Scheffel			Roggen. der Scheffel			Gerste. der Scheffel			Erbsen. der Scheffel			Hafer. der Scheffel		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	3	3	—	2	3	—	1	26	—	2	4	—	1	1	—
Mittler . . .	3	1	6	2	—	10	1	24	2	2	3	—	—	29	9
Niedrigster . .	3	—	—	1	28	9	1	22	4	2	2	—	—	28	6
Bernstadt.															
Höchster . . .	3	4	—	2	3	6	1	25	6	—	—	—	1	2	—
Mittler . . .	3	1	—	2	1	9	1	23	9	2	—	—	1	—	6
Niedrigster . .	2	27	—	2	—	—	1	22	—	—	—	—	—	29	—
Wartenberg.															
Höchster . .	—	—	—	2	4	—	—	—	—	—	—	—	—	24	—
Mittler . .	3	15	—	2	3	6	1	15	—	2	15	—	—	23	—
Niedrigster .	—	—	—	2	2	6	—	—	—	—	—	—	—	22	—

Oels. Preuß. Maaß und Gewicht.	Kartoffeln. der Scheffel			Heu. der Centner			Stroh. das Schock			Butter. das Quart			Eier. das Schock		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	—	—	—	—	24	—	4	—	—	—	13	—	—	20	—
Mittler . . .	—	24	—	—	23	—	3	27	6	—	—	—	—	—	—
Niedrigster . .	—	—	—	—	22	—	3	25	—	—	12	—	—	—	—
Bernstadt.															
Höchster . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . . .	—	24	—	—	28	—	4	12	—	—	14	—	—	20	—
Niedrigster . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wartenberg.															
Höchster . .	—	24	—	—	17	—	4	15	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . .	—	23	—	—	15	—	4	7	6	—	—	—	—	—	—
Niedrigster .	—	23	—	—	12	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—